

ROMANA EXTRA

CORA
Verlag

11/15

Grenzenlose Romantik



Zwei Herzen, eine Leidenschaft
Eine Braut für den Millionär
Im schimmernden Schein der Kerzen
Verliebt in meinen Bodyguard

4 Romane

*Bella Bloom, Lucy Monroe, Sarah Morgan,
Leanne Banks*

ROMANA EXTRA BAND 35

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2014 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg, für Bella Bloom: „Zwei Herzen, eine Leidenschaft“

© 2014 by Lucy Monroe
Originaltitel: „An Heiress for His Empire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anne Herzog

© 2014 by Leanne Banks
Originaltitel: „A Royal Christmas Proposal“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: SPECIAL EDITION
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Johannes Martin
Erste Neuauflage by HarperCollins Germany, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 35 2015

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 35 - 2015 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2006 by Sarah Morgan
Originaltitel: „The Christmas Marriage Rescue“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MEDICAL ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Michaela Rabe
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 288

Abbildungen: Nyl / Dreamstime.com, LUNAMARINA / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 11/2015 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733742522

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

BELLA BLOOM

Zwei Herzen, eine Leidenschaft

Richard weiß: Frauen bringen ihm kein Glück. Deshalb geht er ihnen lieber aus dem Weg. Erst als er auf Mallorca der hübschen Rose begegnet, wirft er alle Vorsicht über Bord ... und riskiert sein Herz!

LUCY MONROE

Eine Braut für den Millionär

Für den knallharten Geschäftsmann Viktor ist die Ehe mit Maddie nur ein Geschäft! Doch bald weckt das bezaubernde Societygirl mit ihrer Lebenslust in ihm, was er sich für immer verboten hat: Gefühle!

SARAH MORGAN

Im schimmernden Schein der Kerzen

Der Anblick seiner hinreißenden Frau bringt Alessandro beinahe um den Verstand! Wie konnte sie ihn nur verlassen? Er ahnt, ihm bleibt nur noch dieser Weihnachtsabend, um ihr seine Liebe zu beweisen ...

LEANNE BANKS

Verliebt in meinen Bodyguard

Eine Prinzessin beschützen? Ein Kinderspiel, denkt Bodyguard Treat. Aber ein Blick in Frederickas blaue Augen - und er begeht einen verhängnisvollen Fehler: Für ihre Küsse vergisst er seinen Job ...

Bella Bloom

Zwei Herzen, eine Leidenschaft

1. KAPITEL

Was konnte es Schöneres geben, als seine Tage in einem bezaubernden kleinen Blumenladen im romantischen Londoner Stadtteil Notting Hill zu verbringen und damit auch noch seinen Lebensunterhalt zu verdienen? dachte Rose Day auch an diesem herbstlichen Morgen gut gelaunt, als sie die Tür zu ihrem Geschäft aufstieß.

Nun, *noch* schöner wäre höchstens derselbe Laden, aber vor zweihundert Jahren. Zu jener Zeit, in der Jane Austens *Stolz und Vorurteil* ganz England in Atem hielt. In Zeiten also, als jeder Mann in seinem tiefsten Herzen noch ein vollendeter Gentleman war, der seine Auserwählte regelmäßig mit einem frischen Bouquet duftender Blumen erfreute – von denen er selbstverständlich auch wusste, dass jede ihre ganz eigene Bedeutung hatte. Er wusste, dass die Amaryllis ihrer Empfängerin glaubhaft versicherte, sie sei eine anmutige Schönheit. Dass er besser nicht zu orangefarbenen Lilien griff, standen sie doch für grimmigen Hass. Und dass auch Begonien keine optimale Wahl waren, denn sie kündigten etwas an, das keiner Frau gefiel: herannahende Gefahr.

Erst jetzt erblickte Rose den blütenweißen Briefumschlag, den jemand am frühen Morgen durch den Schlitz in der Tür geschoben haben musste, noch bevor die reguläre Post eintraf. *Harris & Company* stand als Absender auf dem Umschlag, mit einem geprägten Wappen darüber.

Ihr Vermieter.

Roses Pulsfrequenz beschleunigte sich augenblicklich, während sie den Brief vom Boden auffas. „Bitte keine neue Mieterhöhung ... oder gar schlimmer, nicht gerade jetzt ...“ Sie seufzte. Sie war mit der Miete ohnehin schon zwei

Monate im Rückstand. Die Geschäfte liefen nicht gerade übertrieben gut.

Ein Geräusch riss sie aus ihren Gedanken. Es war ein Rumpeln, das aus der Abstellkammer zu kommen schien.

„Emily? Bist du das?“

„Ja-ha!“

Voilà, das waren sie: Rose und Emily Day, in Notting Hill auch bekannt als die zwei *DAYSIES*.

So stand es in einer verspielten weißen Handschrift auf dem von ihnen selbst entworfenen grashüpfergrünen Holzschild über dem Eingang – ein, wie sie fanden, nettes Wortspiel mit ihrem Nachnamen *Day*, denn ausgesprochen klang es genau wie *Daisies*.

Gänseblümchen.

Den Namen hatten sie sich ausgedacht, als sie vor nunmehr fünf Jahren – Himmel, wie die Zeit verging! – ihren Traum wahr gemacht hatten: Sie und Emily, ihre mittlerweile auch nicht mehr ganz so kleine Schwester, hatten sich als Unternehmerinnen auf eigene Beine gestellt. Nun, Unternehmerinnen klang vielleicht ein wenig großspurig. Kleinunternehmerinnen – um nicht zu sagen: Kleinst-Unternehmerinnen – traf es eigentlich besser. Denn fest stand: Reich werden würden sie mit dem Laden nicht, aber was er abwarf, war genug für Essen, Trinken und die Miete der kleinen Wohnung über dem Laden, die sie sich teilten.

Und doch, trotz aller Schwierigkeiten: Es erfüllte Rose mit unbändiger Freude, das zu tun, was sie tat. Jeden Tag den Duft frischer Blumen zu atmen, das kleine Glöckchen über der Eingangstür bimmeln zu hören, wenn jemand den Laden betrat, und die Freude in den Augen ihrer Kunden teilen zu können, wenn diese den Laden wieder verließen, mit einem großen Strauß wunderbarer Blumen. Bestimmt für jemanden, den sie liebten.

Oder offenbar hassten, sofern sie sich für orangefarbene Lilien entschieden. Wenn auch sehr wahrscheinlich, ohne es zu ahnen, denn im Jahr 2014 hatte niemand die leiseste Idee davon, was die Menschen im Jahr 1814 über Blumen gewusst hatten.

Rose blickte verträumt hinaus auf das Herbstlaub, das der auffrischende Wind auf der kleinen Straße vor ihrem Schaufenster mal hierhin und mal dorthin wirbelte. Genauso frei war sie: Frei wie der Wind.

In Momenten wie diesen fühlte sie sich absolut glücklich. Nun, beinahe absolut glücklich. Denn ja, sie liebte ihr Leben.

Und doch ertappte sie sich in letzter Zeit des Öfteren bei dem Gedanken daran, wie schön es wäre, jemanden zu haben, mit dem sie es teilen könnte. Jemand anderen als Emily, die sie zwar über alles liebte – aber eben nicht in einem romantischen Sinne. Was war nur los mit ihr? Lag es möglicherweise daran, dass sie vor Kurzem dreißig geworden war und ihre innere Uhr lauter und lauter ticken hören konnte? Nein, sie war sich sicher: Das war es nicht. Und ihre innere Unruhe in letzter Zeit war auch nicht darauf zurückzuführen, dass sie nicht genügend Angebote oder Verehrer hatte. Nein. Die Wahrheit war, so schlicht wie ergreifend: Sie suchte noch immer nach dem Richtigen. Mister Hundertprozent. Oder, in Jane Austens Welt: nach ihrem ganz persönlichen Mr Darcy.

Doch so einfach war das leider heutzutage nicht: Je älter Rose wurde, je mehr Erfahrungen sie sammelte, desto mehr erschien ihr die Liebe so wie das Herbstlaub vor ihren Augen. Immer wehte es der Wind vor ihr her, es schien zum Greifen nah, und dann, im letzten Moment, kurz bevor sie zugreifen konnte, stob es hinauf in den Himmel oder um die nächste Straßenecke, bis es für immer aus ihrem Sichtfeld verschwand.

„Haben wir alles für die Hochzeit zusammen?“

Rose schreckte aus ihren Gedanken auf.

Emily hatte die Abstellkammer verlassen und stolperte nun mit einem riesigen Eimer bunter Tulpen in beiden Händen in ihrem adretten grünen *DAYSIES*-Dress auf sie zu.

„Sag du es mir“, antwortete Rose. Es ging um eine große Hochzeit in Belgravia, einer der feinsten Gegenden der Stadt, und sie hatten den Auftrag bekommen, sämtlichen Blumenschmuck dafür zu liefern. In einer Stunde mussten sie dort sein. Es war ein Auftrag, der in letzter Minute reingekommen war. Er würde ihnen die Haut retten, wenn auch nur für die nächsten Wochen.

Rose ließ ihren Blick wehmütig durch den Laden schweifen, den sie über alles liebte. All das hatten sie sich mit eigenen Händen aufgebaut. Und deshalb würde sie bis zum Umfallen kämpfen, bevor sie es aufgab.

„Ich ... denke ... schon?“, erwiderte Emily fragend, um ihrer Schwester zu signalisieren, dass niemand Geringerem als ihr selbst, Rose Day, die Endkontrolle über eine solch verantwortungsvolle Lieferung oblag.

Rose seufzte, als läge sämtliches Leid der Welt auf ihren Schultern. Dabei waren es nicht viel mehr als einhundert verschiedene Arrangements diverser exotischer Blumen. „Hilfe!“, flehte sie in Gedanken. „Lieber Gott, steh uns bei!“

Erneut fiel ihr Blick auf den Briefumschlag in ihrer Hand.

Sie wagte es nicht, ihn zu öffnen.

„Ich hab mich auch nicht getraut, ihn aufzumachen.“ Emilys Gesicht nahm einen bekümmerten Ausdruck an. „Glaubst du, es ist was Schlimmes? Ach – es wird schon nichts sein, lass uns einfach positiv denken, ja?“

Sie sah aus, als traue sie ihrer eigenen Zuversicht nicht wirklich über den Weg.

„Ich weiß nicht“, antwortete Rose. Vorsichtig strich sie mit der flachen Hand über das Kuvert. Von links nach rechts und

wieder zurück. So wie sie es immer machte.

„Gute oder schlechte Energie?“, fragte Emily.

„Briefe von Vermietern haben fast nie gute Energie“, klärte Rose ihre kleine Schwester auf, die noch so viel lernen musste, bis sie eines Tages wirklich auf ihren eigenen Beinen stehen würde. Sie war eine Träumerin, wie sie im Buche stand.

Fünfundzwanzig Jahre - und in ihrem Herzen noch immer ein Teenager.

„Wann werde ich nur endlich erwachsen?“, scherzte Emily und verdrehte dazu die Augen, während Rose langsam den Umschlag öffnete und den darin enthaltenen blütenweißen Bogen Papier vorsichtig auseinanderfaltete. Sie konnte förmlich spüren, wie ihr Gesicht im selben Moment die gleiche Farbe annahm. Wie alles Blut aus ihren Adern zu weichen schien.

„Und?“ Emily starrte sie mit offenem Mund an.

Es dauerte eine Weile, bis Rose die Sprache wiederfand. Noch immer hielt sie den Blick starr auf den Brief in ihrer Hand gerichtet.

„Sie ... bieten uns an, uns die zwei rückständigen Monatsmieten zu erlassen ...“, sagte sie nachdenklich und in sich gekehrt, mehr an sich selbst als an ihre Schwester gerichtet. Sofort vernahm sie ein lautes Aufatmen von Emily.

„Gott sei Dank! Siehst du, positives Denken ist nicht so naiv, wie du immer sagst!“, rief ihre Schwester fröhlich aus.

„Wenn wir uns damit einverstanden erklären, den Laden innerhalb von vier Wochen zu räumen.“

„Haha!“, lachte Emily, die immer noch den Eimer mit den Tulpen in den Händen hielt. Es dauerte ein Weilchen, bis sie begriff. Ihre makellose, mädchenhafte Stirn legte sich augenblicklich in tiefe Falten. „Du meinst ... es *ernst?*“, schickte sie leise hinterher.

„Nun, zumindest *die* meinen es anscheinend ernst. Hier steht, sie wollen den Laden an Nightflowers vermieten ...“

„*Nightflowers?* Das ist unmöglich! Die ... passen hier nicht hin. Nicht nach Notting Hill! Ich hasse sie, diese ... diese ... *Halsabschneider!*“, machte Emily ihrer Enttäuschung Luft. „Wer braucht all diese unpersönlichen Billigmärkte? Also *ich* nicht!“

„Leider bist du nicht repräsentativ für den Rest der Bevölkerung“, teilte Rose ihr mit. Zu viel positives Denken konnte eben doch in eine naive Richtung gehen.

„Und was, wenn wir das Angebot nicht annehmen?“

Rose seufzte. „In dem Fall müssen wir die zwei fehlenden Mieten nachbezahlen. Und in drei Monaten trotzdem ausziehen.“

Emily stampfte einmal wütend mit ihrem rechten, in einem eleganten Lederstiefel steckenden Fuß auf den Boden. So wie es kleine Mädchen machten, die etwas partout nicht verstehen und es noch weniger akzeptieren wollten. Doch hier gab es nichts zu verstehen oder zu akzeptieren. Rose hatte alles, was sie wissen musste, direkt vor ihrer Nase: Sie würden aus dem Laden fliegen. Jenem Laden, der ihre Existenz darstellte. In den sie all ihre Liebe und ihr Herzblut gesteckt hatten. Und trotzdem: Es gab nichts, was sie dagegen unternehmen konnten.

„Und das ausgerechnet heute!“

Die Kündigung kam zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt: Nach der Hochzeit in Belgravia hatte Rose heute eigentlich früh Feierabend machen wollen, um ihre Koffer zu packen. Nein, sie wollte nicht auswandern. Sondern nur für eine Woche in den Urlaub entschwinden. Ihr erster seit über einem Jahr. Und genauso lang hatte sie auch darauf hingespärt. Seit Wochen schon dachte sie an nichts anderes mehr als an das kleine Häuschen auf Mallorca – eine *Casita* aus Naturstein –, das sie sich jeden Abend vor dem

Schlafengehen in dem Ferienprospekt ansah. Es lag in dem bezaubernden Künstlerdorf Deià, mit Panoramablick aufs Meer.

„Fahr ruhig!“, hatte Emily sie beschworen, als sie den Urlaub gebucht hatte. „Du hast es dir verdient.“ Sie wollte so lange die Stellung hier in London halten. So wie sie es immer machten, sie waren schließlich ein Familienbetrieb. Und Familienbetriebe, vor allem so kleine wie der ihre, konnten es sich schlichtweg nicht erlauben, einfach zuzumachen. Nicht in schweren wirtschaftlichen Zeiten wie diesen. Also teilten sie die wenige freie Zeit unter sich auf. Ebenso wie das wenige Geld.

Einmal im Jahr fuhr Emily in den Urlaub.

Und einmal im Jahr sie selbst.

Doch was nun? Was in aller Welt sollte sie jetzt machen? Alles war längst gebucht und bezahlt, der Flug, das Ferienhaus. Morgen früh sollte es losgehen. Wenn sie die Sache abblies, war alles futsch, sie würde keinen Penny ihres hart erarbeiteten Geldes zurückbekommen.

„Oh Gott, was machen wir jetzt nur?“ Emily seufzte, während sie ihrer Schwester den Brief aus der Hand nahm, um ihn selbst zu lesen.

„Ich weiß es auch nicht“, erwiderte Rose. „Aber eines steht fest: Ich kann dich unmöglich hier allein lassen und morgen in den Urlaub fliegen.“

Sofort blickte Emily von dem Brief in ihrer Hand auf. Empört blickte sie ihre Schwester an.

„Und ob du kannst!“, widersprach sie vehement. „Du hast ein ganzes Jahr lang darauf hingearbeitet. Die eine Woche spielt jetzt auch keine Rolle mehr. Du fliegst - und basta!“

Ja, so konnte sie sein. Ihre kleine, starke, schwache, kluge, naive Schwester. Was würde sie nur ohne sie machen! Sie waren von Kindesbeinen an ein sich perfekt ergänzendes Team gewesen. Was die eine nicht hatte, hatte die andere.

Sie selbst war die Vernünftige, Vorausschauende und Realistin, während Emily schon als Kind die Rolle der romantischen Träumerin, Kämpferin und unerschütterlichen Optimistin übernommen und zeitlebens nicht aufgegeben hatte.

„Vielleicht hast du dich deshalb noch nie in deinem Leben Hals über Kopf verliebt“, haderte Rose deswegen hin und wieder mit sich selbst. Es war ihr keineswegs entgangen, dass sie auf andere ein wenig unnahbar wirken konnte. Um nicht zu sagen: kühl. Pragmatisch. Emily hingegen verliebte sich ständig. Zusammen jedoch bildeten sie ein perfektes Ganzes, wie zwei Seiten einer Münze: sie selbst, sportlich, schlank, einen Meter fünfundsiebzig, brünett, grünbraune Augen, ganz ihr Vater – und Emily, einen Kopf kleiner, blond, blauäugig, süß und nicht selten mit einem oder zwei Kilo zu viel auf den Rippen, ganz die Mutter.

Rose wurde wehmütig, wenn sie an ihre Eltern dachte: Sie waren vor zwei Jahren bei einem schrecklichen Autounfall ums Leben gekommen – alle beide. Was dazu führte, dass sie sich nur noch mehr verantwortlich fühlte für Emily, auch wenn ihre kleine Schwester mit fünfundzwanzig Jahren genau genommen aus dem Größten schon raus war. Trotzdem: Seit sie allein waren, fühlte Rose sich wie große Schwester, Mutter und Vater in Personalunion. Sie war der Kopf und Emily das Herz der *DAYSIES*. Und in diesem Moment fragte sie sich ernsthaft, ob es wirklich eine gute Idee war, das Herz hier allein in einer solchen Situation zurückzulassen, während der Kopf in den Urlaub nach Mallorca flog. So abgekämpft und müde sie auch von dem schweren Jahr war, das hinter ihr lag. Sie hatten kämpfen müssen. Nicht, weil das Geschäft nicht lief, sondern weil die Mieten in dem Edel-Szeneviertel Notting Hill in einem Tempo anzogen, das jede Radarfalle schockiert hätte. Manchmal wünschte Rose sich, sie hätte hier einen langfristigen

Mietvertrag unterschrieben, noch bevor der nach dem Stadtteil benannte Film mit Hugh Grant und Julia Roberts die Lawine in Bewegung gesetzt hatte. Doch damals waren sie noch Teenager gewesen und hatten nicht im Traum daran gedacht, dass sie eines Tages genau hier, wo Hugh Julia geküsst hatte, einen Laden eröffnen würden. Also Schwamm drüber!

„Du meinst, ich soll wirklich fliegen?“, fragte sie unsicher.

„Keine Widerrede!“, befahl Emily. „Ich halte hier so lange die Stellung, und wir können ja jeden Tag telefonieren.“

„Jeden Tag?“

„Das war nur ein Spruch, Rose. Ich weiß, dass du im Urlaub bist! Ich störe dich nur, wenn es unbedingt sein muss.“

Wieder einmal hatte Emily sie absichtlich missverstanden. Denn Rose wollte mit ihrer Nachfrage eigentlich nur klarstellen, dass es ihr extrem wichtig war, *dass* sie jeden Tag miteinander telefonierten. Denn egal, ob sie nun morgen flog oder nicht, an einer Sache kamen sie jetzt nicht mehr vorbei:

Sie mussten einen Schlachtplan entwerfen. So schnell wie möglich. Vielleicht würden ihr die Sonne des Südens und ein frischer Blickwinkel dabei sogar helfen. Manchmal tat ein gewisser Abstand in Krisensituationen gut, um ohne Scheuklappen sämtliche Möglichkeiten und Auswege durchzuspielen, die einem noch blieben.

„Okay, ich fliege“, entschied sie. „Aber wir dürfen trotzdem keinen Tag ungenutzt verstreichen lassen. Du hast es selbst gelesen, wir müssen uns innerhalb von zehn Tagen entscheiden, ob wir ihr Angebot annehmen oder dagegen vorgehen.“

„Selbstverständlich nehmen wir es nicht an!“, rief Emily kampfeslustig aus. „Wir ziehen bis vors höchste Gericht – und wenn das nichts bringt, demonstrieren wir hier auf der

Straße vor dem Geschäft, du weißt schon, mit Plakaten, Megafonen und dem ganzen Zeug. Stell dir nur mal vor, welche Wellen das im Internet schlagen wird, wenn so eine Geschichte rauskommt! Ich sage dir, das wird Nightflowers nicht überleben!“

Rose blickte ihre kleine Schwester, die in einem ihrer letzten Leben nur eine führende französische Revolutionärin gewesen sein konnte, kopfschüttelnd an.

„Emily – manchmal möchte ich wirklich wissen, was in deinem Köpfchen vor sich geht!“, seufzte sie. „Du denkst, alles im Leben hat ein Happy End wie in Hollywood, wenn man nur mutig kämpft. Aber in der Realität gewinnt David so gut wie nie gegen Goliath.“

Emily blinzelte sie immer noch voller Zuversicht an.

„*So gut wie nie* heißt nicht *nie*, oder?“, erwiderte sie.

Was sollte man darauf noch entgegenen? Rose stieß einen tiefen Seufzer aus und nahm Emily für einen Augenblick in den Arm. Im Grunde war es ja genau das, wofür sie sie so liebte.

„Starte den Lieferwagen“, ordnete sie schließlich in Ermangelung anderer Alternativen an. „Wir sind ohnehin spät dran, und wir wollen den Leuten doch nicht ihre Hochzeit vermässeln, oder?“

„Dein Wunsch ist mir Befehl!“ Emily nahm schlagartig Stellung an und schlug zackig wie ein braver Soldat die Hacken aneinander, was ziemlich albern aussah, trotz imponierender Haltungsnoten und beeindruckendem Sound.

Aber Rose musste trotzdem lachen.

Als Rose am nächsten Morgen in aller Frühe im Flieger saß und London langsam in den Wolken unter sich verschwinden sah, fragte sie sich, ob es wirklich richtig war, was sie hier tat. Andererseits konnten sie ohnehin nicht viel mehr tun als nachdenken. Mit Emily würde sie den ganzen Tag schwer

deprimiert im Laden hocken, und ihre Gespräche würden sich wieder und wieder im Kreis drehen. Das ist das Schöne am Fliegen, dachte sie. Man schwebte hoch über den Wolken und fühlte sich auch so. Es versetzte Rose jedes Mal wieder in Hochstimmung, wenn das Flugzeug nach dem Start durch die Wolkendecke stieß und sie sich urplötzlich inmitten eines strahlend blauen Himmels wiederfand, unter sich ein endloses Gebirge gleißend weißer Wolken. Auf einmal wurden die Probleme dort unten ganz klein, und man hatte das Gefühl, sich selbst und seine Seele fühlen zu können. Nun ja, jedenfalls ging es ihr so.

„Darf es ein Gläschen Sekt sein, für den Kreislauf?“, lud ihre Sitznachbarin, eine Seniorin von bestimmt annähernd achtzig Jahren, sie zu einem kleinen Drink ein. „Sie müssen wissen, ich bin beim Fliegen immer ein bisschen nervös, und das hilft. Aber ich trinke so ungern allein.“

Nun ja, es war noch recht früh. Und einen Grund zum Feiern hatte sie eigentlich auch nicht. Aber was soll's? dachte Rose. Sie war im Urlaub. Und ein bisschen Mühe musste sie sich schon geben, damit es sich auch so anfühlte.

„*Bienvenidos a Palma de Mallorca*“, begrüßte sie der spanische Kapitän des Fliegers zweieinhalb Stunden später in der Sonne. Willkommen in Palma.

Alles klappte wie am Schnürchen. Rose war kaum an der Gepäckausgabe angelangt, schon kam ihr Koffer auf dem Band angerollt – als erster! Die Mietwagenfirma gab ihr ein kostenloses Upgrade auf ein deutlich besseres Modell, als sie eigentlich gebucht hatte. Und als sie vom Flughafen auf die Autobahn bog, in Erwartung typischer englischer Staus, lag diese frei wie ein Laufsteg aus schwarzem Samt vor ihr und schien ihr zuzurufen zu wollen: „Gib Gas, Mädchen. Hab Spaß!“

Das Wetter war ein Traum: 28 Grad und kein Wölkchen am Himmel. Und das Anfang November! All das, ergänzt um den spanischen Oldie-Hit „*Besame, besame mucho!*“, der aus dem Autoradio ertönte, sorgte dafür, dass Rose sich für einen ersten Moment wirklich entspannte. Je näher sie dem kleinen Bergdorf kam, das etwa eine Dreiviertelstunde vom Flughafen entfernt lag, desto enger wurden die Straßen. Auf den letzten Kilometern schließlich wand sich die Küstenstraße, die paradiesische Ausblicke auf ein azurblaues Meer bot, in windigen Haarnadelkurven an schroffen Felswänden entlang.

In denen ihr ein riesiger Reisebus entgegenkam.

Der Fahrer schien doch tatsächlich von ihr zu erwarten, fünfzig Meter zurückzusetzen, damit auch er um die Kurve kam. Und das noch dazu in einem Land, wo alle Autos auf der falschen Seite fahren. Nämlich rechts und nicht links wie in England. Rose stand der Schweiß auf der Stirn, als sie schließlich die Abfahrt zu der kleinen Bucht erreichte, in der sich ihr Ferienhaus befand. Nach wenigen Hundert Metern abwärts hatte sie die *Casita* erreicht. Eine himmlische Ruhe breitete sich um sie herum aus, kaum dass sie den Wagen auf dem kleinen Weg vor dem Haus abgestellt hatte und ausgestiegen war. Eine steinerne Treppe führte hinauf zu dem Anwesen, das nahezu allein auf einem kleinen Hügel lag. Einzig eine ebenfalls aus Naturstein gebaute Villa, wenn auch mindestens fünfmal so groß, befand sich in direkter Nachbarschaft, etwa einen Steinwurf entfernt.

Rose blieb vor Begeisterung der Mund offen stehen, als sie die Terrasse ihres Ferienhauses erreichte. Denn alles, was sie von hier aus erblickte, war ein riesiges nicht enden wollendes Meer, auf dem die Strahlen der Mittagssonne wie tausend Sterne tanzten. Es war unglaublich! Für einen Augenblick ließ Rose sich tief durchatmend in einen der Gartensessel vor dem kleinen Natursteinhäuschen fallen,

das umgeben war von einem wilden Kräutergarten und einem Hain aus Orangen- und Olivenbäumen.

Das also ist das Paradies, dachte sie. So sah es aus.

Wie es Emily wohl gerade ging? Sie konnte nicht verhindern, dass ihre Gedanken einen Abstecher nach London machten. Kam sie zurecht? Gab es weitere schlechte Nachrichten?

„Rose, stopp!“, rief sie sich zur Ordnung.

Es war mal wieder typisch für sie: Ihre Augen nahmen alles wahr, das Paradies vor ihren Augen und unter ihren Füßen, die barfuß in Sommersandalen steckten. Doch ihre Gedanken waren woanders. Wahrscheinlich war es das Beste, wenn sie sich erst mal ein bisschen beschäftigte.

„Auf, auf, ans Werk – es gibt viel zu tun!“, trieb sie sich an, als wäre selbst der Urlaub Schwerstarbeit. Einmal kräftig in die Hände klatschend sprang sie aus dem bequemen Sessel auf, um ihren Koffer und eine prall gefüllte Einkaufstüte aus dem Auto zu holen und sie über die ziemlich steile Treppe hinauf zum Haus zu wuchten. Auf dem Weg hatte sie an dem winzigen lokalen Supermarkt in Deià angehalten und sich frisches Obst, mallorquinische Oliven, ofenwarmes Baguette, etwas Käse und Thunfisch sowie Wasser und Wein gekauft. Das würde sie für heute über die Runden bringen. Morgen wollte sie dann im Ort frühstücken, in einem der netten Cafés.

In der kleinen Küche der charmanten *Casita*, in der alles noch so eingerichtet war wie vor hundert Jahren, ergänzt um ein paar moderne Annehmlichkeiten, fand sie Kaffee und Teebeutel.

Tee, ja, beschloss sie, Kaffee, nein. In Spanien war es eine Todsünde, sich selbst Kaffee aufzubrühen, der in der Regel nicht besonders schmeckte. Hier gingen die Menschen raus in die Cafés, ob jung oder alt, arm oder reich. Niemand ließ sich seinen *Café con leche* oder *Cortado* in guter

Gesellschaft unter freiem Himmel nehmen, am besten unter einer schattigen Platane. Und nirgendwo auf der Welt schmeckte der Kaffee so fantastisch wie in Spanien oder Italien. Nein, auch nicht in Frankreich. *Oui*, sie war schon ein bisschen herumgekommen.

Und in England erst recht nicht.

Obwohl es in Notting Hill ein Café gab, das ... Oh, nein – bitte nicht: Da waren sie schon wieder! Die Gedanken an die Heimat. Als hätte sie es damit heraufbeschworen, klingelte ihr Handy.

Es war Emily.

„Ja, ich bin gut angekommen und erhole mich prima!“, rief sie ins Telefon, ohne abzuwarten, was ihre Schwester zu sagen hatte.

Doch irgendetwas stimmte nicht. Normalerweise würde Emily jetzt fröhlich losplappern. Aber so war es nicht. Vom anderen Ende der Leitung vernahm Rose nichts weiter als eine seltsame Stille.

„Emily?“ Möglicherweise lag es an der Verbindung.

Jetzt hörte sie etwas. Es klang wie ... ein Schluchzen?

„Emily? Ist alles in Ordnung?“

„Rose, ich ... bin überfallen worden. Heute Morgen.“

„Oh Gott!“ Rose wurde schwindelig. „Geht es dir gut, bist du verletzt?“

„Nein, nein, alles in Ordnung. Mir geht es gut ...“

„Aber was ...“

„Das ganze Geld ist weg!“ Emily begann vor Verzweiflung zu weinen.

„Das ganze Geld?“

„Ich wollte heute Morgen das Geld von der Hochzeit in Belgravia auf unser Konto einzahlen, und da hat mir so ein Typ aufgelauert und mir die Handtasche geklaut. Ich hab sofort die Polizei gerufen, aber die sagen, es ist so gut wie

aussichtslos, dass wir das Geld jemals wiedersehen ...“, berichtete sie mit tränenerstickter Stimme.

Rose atmete tief durch. Nicht auch das noch! Die Hochzeit in Belgravia. Reiche Russen, die mittlerweile die Engländer in diesem Nobelviertel zahlenmäßig übertrafen. Mehr als zweitausend Pfund. Für ein Meer aus Blumen, das sie gestern geliefert hatten. Die Russen waren die besten Kunden. Sie meckerten am wenigsten, luden einen fast immer noch auf einen Drink ein und zahlten bar. Normalerweise war sie es, die das Geld zur Bank brachte. Aber da ihr Flug heute so früh gegangen war, war diese Aufgabe an Emily hängen geblieben.

„Sag doch was ...“, schluchzte diese am anderen Ende der Leitung.

„Emily ... ich ... Oh Gott, Hauptsache, dir ist nichts passiert. Das hätte mir genauso passieren können.“

„Aber es ist *mir* passiert! Das ist wieder so typisch für mich! Es ist alles meine Schuld!“

„Nein, das ist es nicht!“, beeilte Rose sich, ihre Schwester zu trösten. „Mach dir deshalb wirklich keine Gedanken, ja?“

„Okay ...“, erwiderte Emily so leise wie verzweifelt.

„Vielleicht ist es besser, wenn du den Laden heute früher zumachst. Dann kannst du dich etwas ausruhen“, schlug Rose vor.

„Bist du verrückt?“, brauste Emily auf. „Heute öffne ich extra lang, um zumindest etwas von dem Geld wieder einzuspielen.“

Als Rose schließlich auflegte, war das Gefühl des aufkommenden Schwindels gewichen, das sie für einen Moment übermannt hatte, während sie den schlechten Nachrichten gelauscht und Emily zu trösten versucht hatte. Es hatte einem anderen Gefühl Platz gemacht: blanker Panik. Die zweitausend Pfund waren ihre letzte Chance gewesen, noch irgendwie einen allerletzten Aufschub zu

erwirken, um ihren geliebten Laden zu retten. Ohne dieses Geld jedoch waren die *DAYSIES* endgültig verloren, das wurde ihr in dieser Sekunde schmerzhaft bewusst.

Rose erhob sich aus ihrem Sessel, in den sie sich während des Gesprächs wieder hatte fallen lassen, und ging in die Küche. Wo sie die Rotweinflasche öffnete und ein Glas aus dem Schrank nahm. Sie füllte es bis zum Rand. Und leerte es in einem Zug. Nein, sie war keine Alkoholikerin. Aber wenn sich ihr Leben so weiterentwickelte, wäre der Weg dorthin nicht weit.

Müde und enttäuscht starrte sie durch den traumhaften Garten hinaus auf das tiefblaue Meer.

Doch genauso gut hätte sie auch auf eine Fototapete starren können.

Rose hatte nicht die leiseste Ahnung, wie es ihr gelungen war, die Zeit bis zum Abend totzuschlagen - ohne die kleinste Tätigkeit. Sie war schlichtweg nicht in der Lage gewesen, auch nur einen einzigen klaren, halbwegs vernünftigen Gedanken zu fassen. Und nun saß sie hier, im Garten vor dem Haus, wie gelähmt.

Die Dämmerung war hereingebrochen, aber Rose hatte kein Licht angemacht. Nur ein paar Hundert Meter weiter, draußen auf dem Meer, sah sie eine Delfinfamilie vorbeischwimmen. Eine Entdeckung, die normalerweise Begeisterungstürme in ihr entfacht hätte. Delfine auf Mallorca! Sie hätte niemals geglaubt, dass diese Wesen, die für sie eine fast überirdische, märchenhafte Aura ausstrahlten, tatsächlich hier anzutreffen wären. Doch hier und jetzt rührten die Besucher aus dem Meer Rose eher zu Tränen. „Hoffentlich seid *ihr* wenigstens glücklich“, rief sie ihnen leise zu, während sie apathisch an ihrem Weinglas nippte. Dazu hatte sie sich ein paar Oliven hingestellt, der

Appetit auf richtiges Essen war ihr fürs Erste komplett vergangen.

Da hörte sie plötzlich neben sich im Gebüsch etwas rascheln.

2. KAPITEL

„Watson!“

Wo steckte der kleine Ausreißer schon wieder? Oder besser gesagt: In welche Angelegenheiten, die ihn partout nichts angingen, steckte er seine einfach nicht ruhig zu stellende Spürnase wieder? Seit sein verrückter Jack Russell vor einem Jahr nur Minuten vor dem Beginn einer feinen Gartenparty nahezu das gesamte Zwei-Sterne-Barbecue eines Nachbarn geplündert und damit den Zorn der gesamten Nachbarschaft auf sich gezogen hatte, hatte Richard sich fest vorgenommen, sich stets an die Fersen seines kleinen Freundes zu heften, bevor dieser weiteres Unheil anrichten konnte.

Er rief noch einmal.

„Watson!“

Wie es aussah, war der Hund dieses Mal nicht so weit gekommen. Er hatte ihn in dieser Sekunde durch die Hecke schlüpfen sehen, hinter der das kleine Ferienhaus lag. Richard atmete auf. Soweit er wusste, war es momentan nicht vermietet. Die vergangenen Wochen jedenfalls war alles ruhig gewesen und auch heute Abend noch, als er aus dem Dorf zurückgekehrt war.

Und es brannte auch kein Licht.

Verschwitz, in Shorts, weißem Hemd und seinen Espadrilles schlug er sich durch einen Spalt in der Hecke und trat in den Garten der *Casita*.

Wo er an Ort und Stelle erstarrte.

Nur wenige Meter vor ihm saß eine junge Frau und nippte an einem Glas Wein. Auch sie hatte ihn erblickt – und wagte es nicht, auch nur die kleinste Bewegung auszuführen. Sie nahm nicht einmal das Glas von den Lippen.

So als wäre er ein zu allem fähiger Einbrecher, der weiß was mit ihr vorhatte.

Hätte jemand die wie eingefrorene Szenerie von außen beobachtet, es wäre ein perfektes Stillleben gewesen, nur mit Menschen. Unwillkürlich schoss dieser Gedanke Richard durch den Kopf, denn mit diesem Thema kannte er sich aus.

„Ähm. Das ist nicht das, wonach es aussieht.“

Richard hatte den Satz mal in einem Film gehört. Es war das Beste, was ihm auf die Schnelle einfiel, um in der Nachbarschaft nicht auch noch als Einbrecher dazustehen.

Eisiges Schweigen.

„Watson!“ Endlich erblickte er seinen vierbeinigen Freund.
Gott sei Dank!

Richard atmete erleichtert auf. Aus dem Dunkel des Gartens kam Watson auf ihn zugestürmt – der einzige Zeuge, der ihm eine weiße Weste verschaffen konnte. Ein lupenreines Alibi. Die junge Frau schien offenbar ebenfalls zu verstehen, denn als der Hund fröhlich an ihr vorbeistob, setzte sie das Glas auf dem Tisch vor ihr ab, und der verstörte Blick in ihrem Gesicht machte einem etwas freundlicheren Platz.

„Es tut mir wirklich *un-end-lich* leid!“, entschuldigte Richard sich bei ihr. „Ich habe kein Licht gesehen und dachte, niemand wäre hier. Sie müssen mir glauben, ich habe wirklich nur meinen Hund gesucht. Zum Wohle der gesamten Nachbarschaft.“ Er machte einen Schritt auf sie zu und reichte ihr die Hand.

„Ich bin Richard, und das ist Watson.“ Er wies auf sein hell erleuchtetes Haus ein wenig oberhalb der *Casita* auf dem großen Hügel. „Wir wohnen da oben.“

Einen Moment schien sie zu zögern, aber dann ergriff sie seine Hand doch noch.

„Rose“, stellte sie sich vor. „Ich bin heute erst angekommen.“

Sie hatte kaum ausgesprochen, da sprang Watson übermütig mit einem Satz auf ihren Schoß. Das tat er immer bei Menschen, die er auf Anhieb mochte. Er war ein kleiner, leichter Hund, stieß mit seiner überschwänglichen Art aber trotzdem keinesfalls immer auf Gegenliebe. Doch Rose schreckte nur ganz kurz zurück, um dann sofort fröhlich aufzulachen.

„Watson! Sofort runter da!“, befahl Richard seinem Zögling.

„Nein, das ist okay, ich liebe Hunde!“

„Wirklich?“

„Ja, wieso? Ist das so ungewöhnlich?“

„Nun, die meisten Frauen, die ich bisher kennengelernt habe, waren eher der Katzentyp“, klärte Richard sie auf. Und von diesem Typ hielt man sich besser fern, dachte er bei sich, ohne es auszusprechen.

„Aha? Ich bevorzuge eindeutig Hunde“, erklärte sie, während sie Watson hinter den Ohren kraulte, exakt so, wie er es am liebsten hatte. „Und wo ist Sherlock?“

„Sherlock?“

„Sherlock Holmes! Er und Watson treten doch eigentlich immer zusammen auf.“

Richard kratzte sich verlegen am Kopf.

„Der Hund von Baskerville hat ihn verspeist“, antwortete er schließlich mit typisch englischem, schwarz eingefärbtem Humor, denn natürlich war ihm nicht entgangen, dass Rose ebenfalls Engländerin war.

„Oh, das tut mir unendlich leid“, sprach sie ihm zwinkernd ihr Beileid aus.

„Wie auch immer, die Wahrheit ist: Es gab nie einen Sherlock. Watson war immer meine einzige Spürnase. Ich nehme an, Sie sind auch aus England, so wie wir?“

Sie nickte zustimmend.

„Ja, so sind wir Engländer nun mal – ohne Sherlock Holmes, unseren täglichen Regenguss und die Queen geht es nicht“, scherzte er, gefolgt von einem wehmütigen Seufzer.

„Richtig“, bestätigte sie. „So wie es bei den Deutschen nicht ohne Wagner und Würstchen geht.“

„Oder bei den Spaniern ohne ihren morgendlichen *Cafécito* auf der *Plaza* ...“

Sie blickte ihn überrascht an, kaum hatte er ausgesprochen.

„Komisch, genau darüber habe ich heute Morgen auch nachgedacht“, sinnierte sie. Richard erwiderte ihren verwunderten Blick. Es war merkwürdig, sie kannten sich gerade erst seit zwei Minuten – und doch spielten sie sich die Bälle schon harmonisch wie zwei professionelle Pingpong-Spieler zu.

Das Ganze lief ihm fast ein bisschen *zu gut*.

Zeit, aufzubrechen, entschied er.

„Nun, dann, bitte verzeihen Sie unsere Störung ... und ... nun, wenn Sie etwas brauchen, Salz oder Zucker, oder wenn Ihnen der Wein ausgeht, sagen Sie mir einfach Bescheid. Sie wissen jetzt ja, wo Sie uns finden. Einfach durch die Hecke dort und dann über den Rasen den Hügel hoch. Sollte die Terrassentür nicht offen sein, hebeln Sie sie bitte einfach mit einem Brecheisen auf.“

Sein kleiner Witz entlockte ihr ein weiteres, recht anziehendes Lachen. Fast ein wenig zu anziehend, stellte er erneut fest. Er musste dringend aufhören damit. Sonst würde er ein weiteres Mal auf die Schnauze fallen, um es in Watsons Sprache auszudrücken – und er hatte sich geschworen, dass ihm das nicht wieder passieren würde. Nicht in diesem Leben.

„Aber warum nur, Cynthia?“, schlichen sich augenblicklich die Geister der Vergangenheit in seinen Kopf. Eine

Vergangenheit, die einfach nicht totzukriegen war. Oder zumindest ruhigzustellen.

„Weil ich dich nicht mehr liebe, Richard.“

„Aber warum nur, Penelope?“

„Weil ich dich nicht mehr liebe, Richard.“

Einmal konnte so etwas passieren, aber zweimal? Nein, danke. Es hatte sich ausgeliebt, mehr Enttäuschungen brauchte er fürs Erste nicht. Das Einzige, was er noch an sein Herz ließ, waren sein Hund und – seine *Kinder*.

„Sie können natürlich auch ganz normal an der Haustür klingeln“, ergänzte er. „Was immer Sie bevorzugen. Wir sehen das hier relativ locker in der Nachbarschaft. Manchmal etwas zu locker“, fuhr er fort, mit einem strengen Blick auf Watson, den Ausreißer.

Seine Nachbarin auf Zeit schien für einen Augenblick nachzudenken.

„Wissen Sie zufällig, wo der Lichtschalter für den Garten ist?“, fragte sie schließlich. „Der ist ziemlich schwer zu finden.“

Diese Frage wiederum hörte Richard nicht zum ersten Mal. Auch andere Feriengäste hatten sich über die Hecke hinweg schon danach erkundigt.

„Direkt unter Ihrem Weinglas“, klärte er sie auf.

Sie blickte ihn verwundert an, als hätte er schon wieder einen Witz gemacht. Aber das hatte er nicht. Dieses Mal nicht.

„Hier, schauen Sie.“ Er griff einmal unter die Tischplatte des fest im Boden einzementierten Gartentisches und ertastete sofort den Schalter, direkt unter der Stelle, wo sie ihr Glas abgestellt hatte. Klack, und schon wurde es Licht! Wer auch immer sich das ausgedacht hatte, es war genial. Wenn man sich am Nachmittag mit einer Flasche Wein hinsetzte, musste man trotzdem nicht aufstehen, wenn die Dunkelheit heraufzog.

Sie schien es genauso zu sehen.

„Ups ...“ Sie lachte überrascht auf. „Das ist ... wirklich brillant. So verbrauchen die Feriengäste nachts keinen Strom, weil niemand den Schalter findet“, bestätigte seine Ferienhausnachbarin seine Theorie, wenn auch mit einer anderen Begründung. Begleitet von einem vergnügten Schmunzeln.

So, jetzt ist es wirklich an der Zeit, gab Richard sich einen Ruck.

„Hören Sie, Rose“, sagte er. „Ich gebe morgen eine kleine Gartenparty, da kommen ein paar Leute von der ganzen Insel. Wenn Sie Lust haben, gesellen Sie sich doch einfach zu uns. Sie sind herzlich eingeladen, als kleine Entschuldigung für mein ...“ Er blickte erneut zu Watson, der artig vor ihm auf dem Boden Sitz machte und ihn anblickte, als könne er kein Wasserchen trüben. „Für *unser* schlechtes Benehmen, wollte ich sagen“, beendete er den Satz. „Kommen Sie einfach vorbei, wenn Ihnen danach ist, ja? Ist aber kein Zwang.“

„In Ordnung“, bestätigte sie und erhob sich zur Verabschiedung.

„Gut! Dann vielleicht bis morgen und Ihnen noch einen schönen Abend!“, wünschte er ihr und schüttelte ihre einladend warme, zartgliedrige Hand, bevor er mit Watson im Schlepptau kehrtmachte, um denselben Weg zurück zu nehmen, den sie gekommen waren.

„Ihnen auch“, erwiderte sie.

„Ich hoffe, es ist okay, dass wir die Abkürzung nehmen“, rief er ihr zu, erleichtert darüber, dass sein aktuelles Abenteuer mit seinem verrückten Jack Russell straffrei ausgegangen war. Dann quetschte er seine ein Meter achtzig ein zweites Mal durch die kleine Lücke in der Hecke.

Ein weiteres Lachen hinter seinem Rücken signalisierte ihm, dass es so war.

„Und danke, dass Sie das Licht angeknipst haben“, vernahm er Roses Stimme hinter sich, bevor er durch das Gestrüpp zurück in seinen Garten schlüpfte. Auf sicheres Terrain.

Wenig später stand er im Bad. Nachdem er sich die von der Landpartie beschmutzten Hände und das Gesicht gewaschen hatte, betrachtete er sich nachdenklich im Spiegel.

„Rich, was um Himmels willen war das schon wieder?“, fragte er sich. Er hätte sich ohrfeigen können. Er konnte es einfach nicht ruhigstellen.

Das Herz in seiner Brust.

Und doch war ihm klar, dass es der einzige Weg war. Nie wieder verletzt zu werden.

Wir alle glauben so unfassbar fest daran, dass es eine Art göttlichen Plan gibt, wenn wir Kinder sind. Kleine Jungs, kleine Mädchen. Wir glauben daran, dass alles gut wird. Dass wir unseren Weg finden, um glücklich zu sein. Doch dann, mit den Jahren und den Enttäuschungen, werden wir erwachsen. Erwachsen und fähig, unser Leben schließlich und endlich in eine halbwegs erträgliche Richtung zu steuern. Weitere Enttäuschungen zu vermeiden, die uns das Herz brechen. Kurz gesagt: Wir arrangieren uns. Wir verwandeln uns in Chamäleons, die sich der Welt anpassen, in der sie leben.

Bis auf eine Handvoll von uns.

Diese wenigen Menschen konnten sich partout nicht anpassen, sondern gaben nie die Hoffnung auf, dass sich die Welt *ihnen* anpasste. Dass die Welt weicher werden würde, liebevoller, besser. Sie konnten ihre Erwartungen an das Glück einfach nicht herunterschrauben, sondern hatten lieber gar nichts als etwas Halbes. Menschen, die wie jedes Kind wussten, dass es nicht nur die Farben Schwarz und Weiß gab und dass ihr Leben nicht nur aus Grautönen